

Zur Frage der Besiedlungskontinuität in Teillandschaften

Von Berndt W a c h t e r , Dannenberg (Elbe)

Mit 12 Textabbildungen

Bei Untersuchungen der Siedlungskontinuität ist bisher stets von der Konstanz der Siedlungsstelle, eines Dorfes oder einer Stadt, ausgegangen worden. Sonst wurde diese Frage meist im allgemeineren Rahmen der Besiedlungsgeschichte eines weiträumigen Gebietes angeschnitten (vgl. G r i m m , 1951; Frühe Burgen und Städte, 1954; V o i g t , 1952). Von verschiedenen Seiten ist nun die Konstanz von Siedlungen überhaupt in Zweifel gezogen worden. S c h i n d l e r (1955, 195 f. und 1956, 25 ff.) lehnt sie auf Grund seiner Ausgrabungen in Hamburg-Farmsen für die germanische Frühzeit ab, und nach W i n k e l m a n n (n. G r i m m , 1957, 98) besitzt die bäuerliche Siedlung in Westfalen bis ins hohe Mittelalter „noch nicht jene Konstanz, die man ihr immer wieder zuschreibt“. Auch G r i m m (1957, 98) verweist auf geringe Verlagerung von Siedlungsstellen des 3./4. Jahrhunderts in der Goldenen Aue. Wenn schon für die frühgeschichtliche Zeit mit der Konstanz einer Siedlungsstelle nicht ohne weiteres gerechnet werden kann, so spricht G a n d e r t (1958, 10) für die vorgeschichtlichen Kulturen, bei denen die Viehzucht überwiegt, mit Recht von „relativ großer nomadenhafter Beweglichkeit“.

Es erscheint daher notwendig, die topographisch-standörtliche Fragestellung bei der Untersuchung der Siedlungskontinuität nur noch bei von vornherein als besonders günstig erkennbaren Siedlungsstellen anzuwenden und in den übrigen Fällen den Untersuchungsraum zu erweitern. S c h i n d l e r (1952) schlug als Ausgangspunkt und Grundlage siedlungsarchäologischer Forschung die Gemarkungsfundkarte vor. Soweit sich die Gemarkungen auch in ihrer älteren Form der Urgemarkung sicher in frühgeschichtliche Zeiten zurückverfolgen lassen, wird dies eine brauchbare Methode sein. Aber überall dort, wo die Gemarkungsgrenzen ein junges Alter besitzen, besonders im Kolonisationsgebiet östlich von Elbe und Saale, wird die Gemarkungsfundkarte nicht immer zum Erfolg führen. J a n k u h n (1955, 74 ff.) untersuchte die Besiedlungsverhältnisse innerhalb eines Meßtischblattbereiches. Mit archäologischen Mitteln und gestützt auf historisch-geographische Forschungen, vor allem über die Altlandschaft, wurden Siedlungskammern der Eisenzeit und Frühgeschichte nachgewiesen und ein Besiedlungsbild des gewählten Landschaftsausschnittes entworfen.

Daraus ergibt sich, daß in den Gebieten, in denen mit historischen und historisch-geographischen Methoden Gemarkungen und Siedlungskammern erschlossen werden können, diese Raumeinheiten zur Grundlage siedlungsarchäologischer Arbeit gemacht werden sollten; denn die Erweiterung des Untersuchungsraumes zur Gemarkung und historisch erfaßbaren Siedlungskammer

bietet bei der Frage der Kontinuität einer Siedlung die beste Gewähr, die Siedlung auch bei einer Verlagerung zu erfassen.

Anders liegen die Verhältnisse für die Gebiete und Zeiten, in denen die historische Methode des Nachweises von Gemarkungen versagen muß. Hier kann die historisch-geographische Arbeitsweise zur archäologisch-geographischen abgewandelt werden, wobei versucht werden muß, die Siedlungskammern bis in ältere Zeiten zurückzuverfolgen. Im günstigsten Fall ergäbe sich eine Kontinuität in diesem Siedlungsraum. Dies wird aber sehr selten sein, so daß die Frage nach einer zweckmäßigen Abgrenzung des Untersuchungsraumes nicht gelöst wäre. Einmal bietet sich eine Vergrößerung bis an die Grenze des jeweiligen Kulturgebietes an, wobei eine zeitliche Beschränkung, der Dauer der betr. Kultur entsprechend, in Kauf genommen werden muß. Bei betont prähistorischen Untersuchungen wäre diese Richtung anzustreben. Zum anderen läßt sich der Untersuchungsraum geographisch abgrenzen, wobei eine zeitliche Beschränkung wegfiel, aber die Zerschneidung von kulturell zusammengehörenden Gebieten vorkommen wird. Nur ein Mosaik von ähnlichen Untersuchungen könnte dem abhelfen. Diese Abgrenzung wird betont siedlungsarchäologische Fragen beantworten helfen. Es handelt sich dann nicht mehr um die Kontinuität einer Siedlung oder einer Siedlungskammer, sondern stets um mehrere, örtlich und zeitlich getrennte Siedlungsflecken. Zur besseren Unterscheidung wird dafür der Begriff Kontinuität der Besiedlung bzw. Besiedlungskontinuität verwandt (Wachter, 1960 a, 175, und 1960 b, 11). Der Ausdruck Siedlungskontinuität würde dann sinnvollerweise nur für die Kontinuität einer Siedlung oder Siedlungskammer benutzt werden. Darüber hinaus kann mit Grimm (1957, 98) die durchgehende Benutzung eines einzigen Siedlungsplatzes, also die topographisch-standörtliche, als echte Siedlungskontinuität bezeichnet werden, zum Unterschied von den innerhalb ihrer Gemarkung oder Siedlungskammer wandernden Siedlungen.

Eine einfache geographische Abgrenzung in trockene und feuchte Gebiete, schwere und leichte Böden oder Wald, Moor, Wiese und Acker wäre zu grob, um eine ins einzelne gehende Grenzziehung zu ermöglichen, wie sie für die Frage nach der Besiedlungskontinuität notwendig wäre. Zu einer genaueren Umgrenzung von Räumen bieten sich die „naturbedingte“ und „naturräumliche“ Gliederung Deutschlands an (Schultze, 1955 a; Meynen und Schmithüsen, 1953). Die Einteilung in naturbedingte Landschaften geht von den heutigen ökologischen Verhältnissen aus und umgrenzt Landschaftseinheiten, die sich bei Aufhören jeglicher menschlicher Einflußnahme entwickeln würden. Es wird dabei den anthropogenen Umgestaltungen der Landschaft Rechnung getragen, soweit sie von der Natur nicht mehr rückgängig gemacht werden können (Schultze, 1955 a, 3). Der naturräumlichen Gliederung liegt das physisch-geographische Strukturgefüge der Landschaft zugrunde ohne Berücksichtigung der anthropogeographischen Formenelemente (Otrumba, 1948, 162). Diese Raumeinheiten entsprechen einer von der gestaltenden Kraft des Menschen unberührten Naturlandschaft, soweit sie heute noch rekonstruierbar ist (vgl. Gellert, 1958, 325), und kommen der als Voraussetzung für eine vorgeschichtliche Besiedlungskunde zu fordernden Altlandschaft am nächsten.

Für unsere Fragestellung interessieren die kleinen, in ihrer Ausdehnung etwa der Gemarkung bzw. der Siedlungskammer entsprechenden Landschaftseinheiten. In den naturbedingten Landschaften ist es die Zelle bzw. die Kulturlandschaftszelle, die besondere Ausrichtung dieser Gliederung berücksichtigend (Schultze, 1955 a, 13f.). Bei der naturräumlichen Gliederung nennt Schmithüsen, (1948, 74 f.) die kleinste Einheit Fliese, bei der die physische Gesamtausstattung in ihrer ökologischen Standortsqualität annähernd homogen ist. Wegen der einseitigen physischen Ausstattung von Zelle und Fliese bieten diese kleinsten Bausteine der Landschaft selbst noch keinen Anreiz für eine Siedlung. Erst das Zusammenwirken von mehr oder weniger unterschiedlichen Mosaiksteinen bildet eine ausreichende Grundlage für eine Besiedlung. Die bestimmte Anordnung und das Zusammengehören mehrerer Zellen bzw. Fliesen wird als Zellenkomplex (Schultze, 1955 b, 296) bzw. Fliesenkomplex bezeichnet. Schmithüsen (1948, 74–83) versteht dabei unter Fliesenkomplex eine Anzahl von verschiedenartigen Fliesen und nennt eine Reihe miteinander verwandter Fliesen eine Fliesengruppe. Erst für diese zusammengehörende Anzahl von Fliesen, dieses Mosaik von Bausteinen, läßt sich der Begriff Landschaft verwenden, und zwar als Teillandschaft, da es sich der Größenordnung nach um eine naturräumliche Untereinheit handelt.

Die Teillandschaft ist somit die kleinste sich für siedlungsarchäologische Fragen eignende Untersuchungseinheit. Sie ist in den meisten Fällen größer als eine Gemarkung und eine Siedlungskammer. Da sich die Gemarkungsgrenzen nicht immer an Landschaftsgrenzen halten, wird eine Teillandschaft mehrere Gemarkungen und Teile von solchen umfassen. Eine Zerschneidung von Siedlungskammern dürfte wenig vorkommen und ist als solche leicht erkennbar, weil es sich bei den Grenzsäumen dieser Teillandschaften um markante, oft siedlungsunfreundliche Landschaftsteile handelt, wie Moore, feuchte Niederungen, trockene Waldgebiete u. ä. Die Siedlungsfeindlichkeit kann sich allerdings bei einem Klimawechsel ändern. Diese Möglichkeit darf bei derartigen Untersuchungen nie aus dem Auge verloren werden.

Ob sich das Fluktuieren einer Siedlung auf einen Fliesenkomplex bzw. auf die Teillandschaft beschränkt, wird sich für die vorgeschichtlichen Zeiten kaum in der einen oder anderen Richtung beweisen lassen. Der Spielraum für ein Wandern der Siedlungen ist aber in einer Teillandschaft groß genug. Hinzu kommt, daß die Abhängigkeit des vorgeschichtlichen Menschen von geographischen Faktoren größer war als in geschichtlichen Zeiten und auch von diesem Gesichtspunkt her die geographische Abgrenzung ihre Berechtigung erhält.

Zur Erläuterung des Gesagten sollen zwei Beispiele gegeben werden. Beide Beispiele liegen im Elb-Havel-Winkel¹⁾, einer Landschaft und naturräumlichen Haupteinheit im Sinne der Gliederung. Es wurden absichtlich keine besonders günstigen und einfachen Beispiele gewählt, weder in ihrer Abgrenzung noch im

¹⁾ Sie sind meiner Dissertation entnommen. Ihre Bearbeitung wurde zeitlich über die vorrömische Eisenzeit hinaus bis zu den Funden der Slawenzeit einschließlich fortgeführt.

Besiedlungsgang; sie sind Normalfälle.²⁾ Der Elb-Havel-Winkel wird von der mittleren Elbe ab Burg bei Magdeburg, der unteren Havel ab Plauer See und dem Nordrand des Flämings begrenzt. Wegen seiner Neigung nach Nordosten gehört er mit zum Elbtal. Während der Eiszeit mündeten hier die Schmelzwässer des Glogau-Baruther, Warschau-Berliner und Thorn-Eberswalder Urstromtales, und danach strömten die Elbhochwässer in breiten Rinnen der Havel zu. Nur während und kurz nach der Erosionsphase der Elbe (von der Mittelsteinzeit bis zum Ende der Bronzezeit) verschonte sie den Elb-Havel-Winkel. Die Reste der eiszeitlichen Hochflächenbildungen sind deshalb nur Inseln inmitten eines weiten Niederungsgebietes. Die gewählten Teillandschaften liegen an der Havel von Elbhochwässern durch- und umflossen, die Milower Havellandschaft nur durch einen kleinen Hochflächenrest, die Nordöstliche Randlandschaft des Landes Schollene von dieser breiten Sanderhochfläche geschützt.

Milower Havellandschaft

An diesem ersten Beispiel soll etwas ausführlicher der Weg von der Abgrenzung der Fliese zur Teillandschaft beschrieben werden.³⁾ Voraussetzung dafür ist eine gute Kenntnis der Landschaft selbst und für die Kartierung das Meßtischblatt und die geologische oder Bodenartenkarte gleichen Maßstabs.

Eine erste Kontur erhalten die Fliesen auf der Höhengichtenkarte (Abb. 1). Zur Betonung ihres Umrisses wurden mit der Flächensignatur einige Höhenstufen zusammengefaßt. Dadurch heben sich das eigentliche Haveltal, d. h. der Überschwemmungsbereich der Havel oder in früheren Zeiten der Elbe, einerseits und die Hochflächenreste andererseits deutlich ab. Undeutlich dagegen bleibt die Abgrenzung der Zwischenfläche in ihrer vom Haveltal abgekehrten Seite.

Auf der geologischen Karte (Abb. 2) läßt sich die Westgrenze jener Zwischenfläche, der Sandgebiete, gut erkennen. Im Süden ist ihr Zusammenhang von den heranflutenden Elbhochwässern stärker zerrissen worden, da der Rückhalt an einem Hochflächenrest fehlte. Als kleine, verstreute Fliesen sondern sich auf den Sandflächen die Dünengebiete ab. Auf dieser Karte tritt auch die Ostgrenze des Haveltales bzw. Elbüberschwemmungsbereiches klar hervor. Sie ist im wesentlichen identisch mit der Ausbreitung des Elbschlickes jenseits der Havel. Dies ist gleichzeitig die Grenze der Gesamtlandschaft, des Elb-Havel-Winkels.

Eine weitere Bestätigung der gewonnenen Gliederung gibt uns die Vegetationskarte (Abb. 3). Sie hilft, vor allem die Sandflächen im Süden genauer abzugrenzen. Auch auf dieser Karte sind in ihrem Wert für die Landschaftsgliederung ähnliche Zonen zusammengefaßt worden, um das Bild übersichtlicher zu gestalten. Die Vegetationsgrenzen sind, wie die vernachlässigten Höhenlinien, zur Kontrolle mit eingetragen worden.

Aus diesen Überlegungen entstand die Fliesenkarte (Abb. 4). Es verbleibt noch die Abgrenzung gegen die nördlich und südöstlich anschließenden Havel-

²⁾ Eine der Teillandschaften wurde deshalb in der Diss. nicht eingehender behandelt.

³⁾ Herrn Prof. Hövermann, Berlin, bin ich für freundliche Hinweise zu Dank verpflichtet.

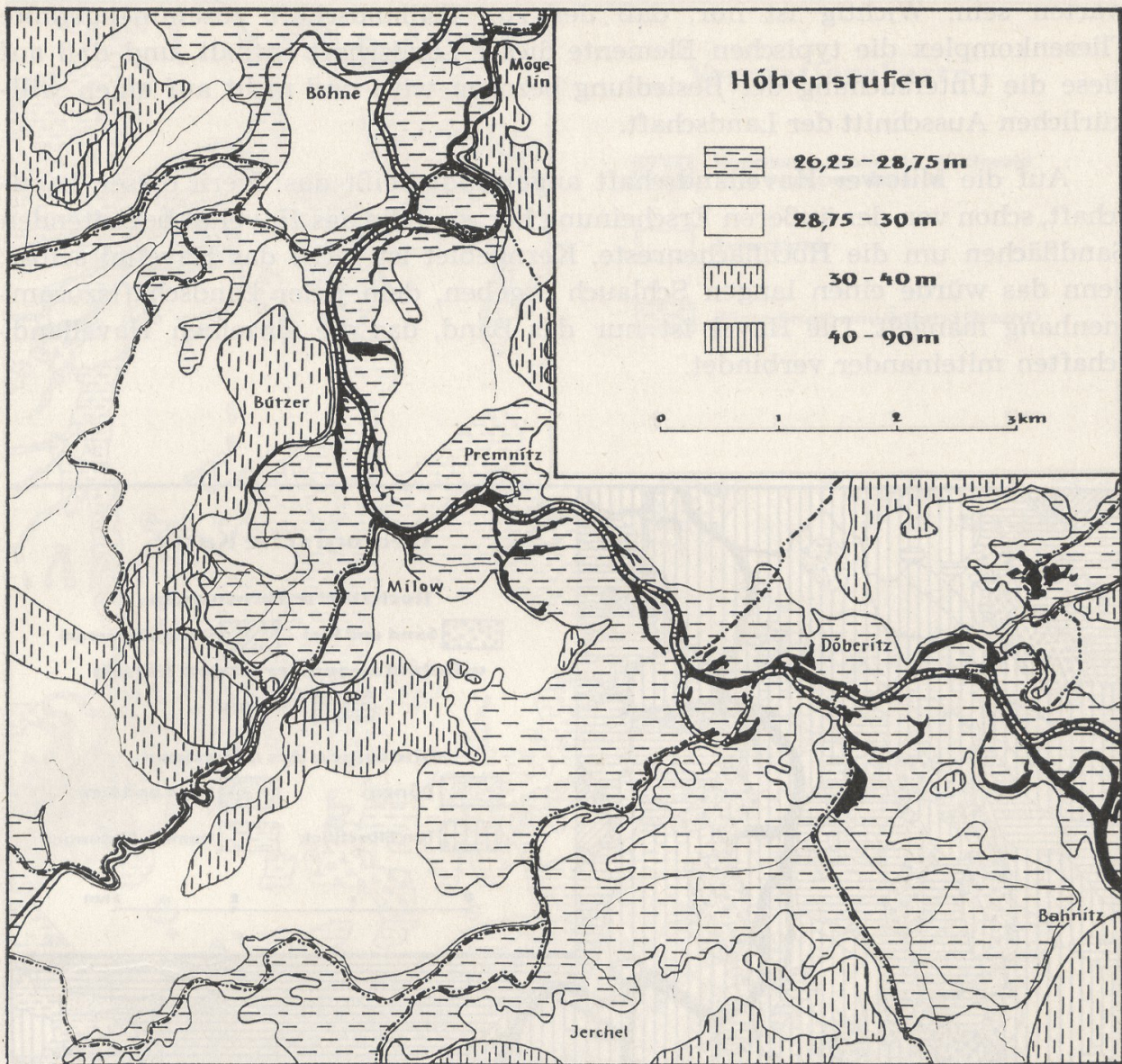


Abb. 1

landschaften. Im Norden ergibt sich die Grenze aus der Nähe des Landes Scholene, in dessen Schatten die folgende Göttliner Havellandschaft liegt. Als Grenzlinie zwischen beiden Havellandschaften bietet sich der Königsgraben an. Im Südosten geht die Milower Havellandschaft ohne gut erkennbare Trennlinie in die Zentrallandschaft und die Plauer Havellandschaft über. Die Milower Havellandschaft wurde auf das unmittelbare Haveltal beschränkt und endet da, wo im Süden breitere Bachtäler und im Südosten größere Talsandflächen und Moorgebiete beginnen. Die Abgrenzung solcher Teillandschaften wird Schwankungen unterworfen sein (vgl. Abb. 4 mit W a c h t e r , 1960 b, 13, Abb. 4). Aber das kann durchaus in Kauf genommen werden. Denn die Unterschiede in der Grenzziehung werden vorwiegend dann auftreten, wenn die physische Ausstattung und die Anordnung der Fliesen in der betreffenden Landschaft verhältnismäßig einheitlich sind. Dies gilt hier im hohen Maße für die einzelnen Elb- und Havellandschaften. Damit werden aber keine wesentlichen Unterschiede im Besiedlungsgang zu er-

warten sein. Wichtig ist nur, daß der zur Teillandschaft zusammengefaßte Fliesenkomplex die typischen Elemente dieser Landschaft enthält, und daß auf diese die Untersuchung der Besiedlung bezogen wird und nicht auf einen willkürlichen Ausschnitt der Landschaft.

Auf die Milower Havellandschaft angewandt heißt das: Kern dieser Landschaft, schon von der äußeren Erscheinung her, sind die das Haveltal begleitenden Sandflächen um die Hochflächenreste. Kerngebiet ist nicht das Haveltal selbst; denn das würde einen langen Schlauch ergeben, dem jeder Landschaftszusammenhang mangelt. Die Havel ist nur das Band, das die einzelnen Havellandschaften miteinander verbindet.

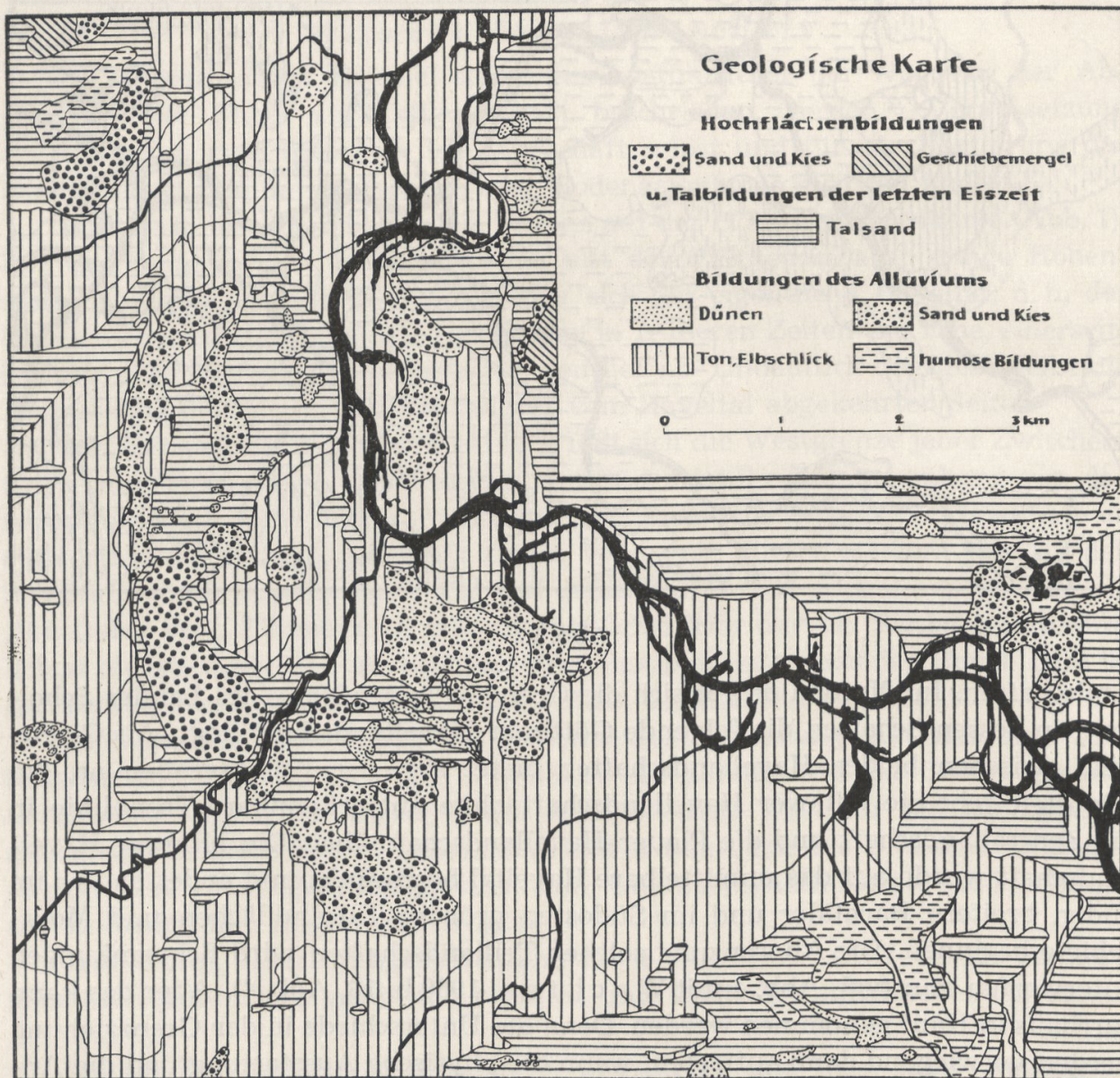


Abb. 2

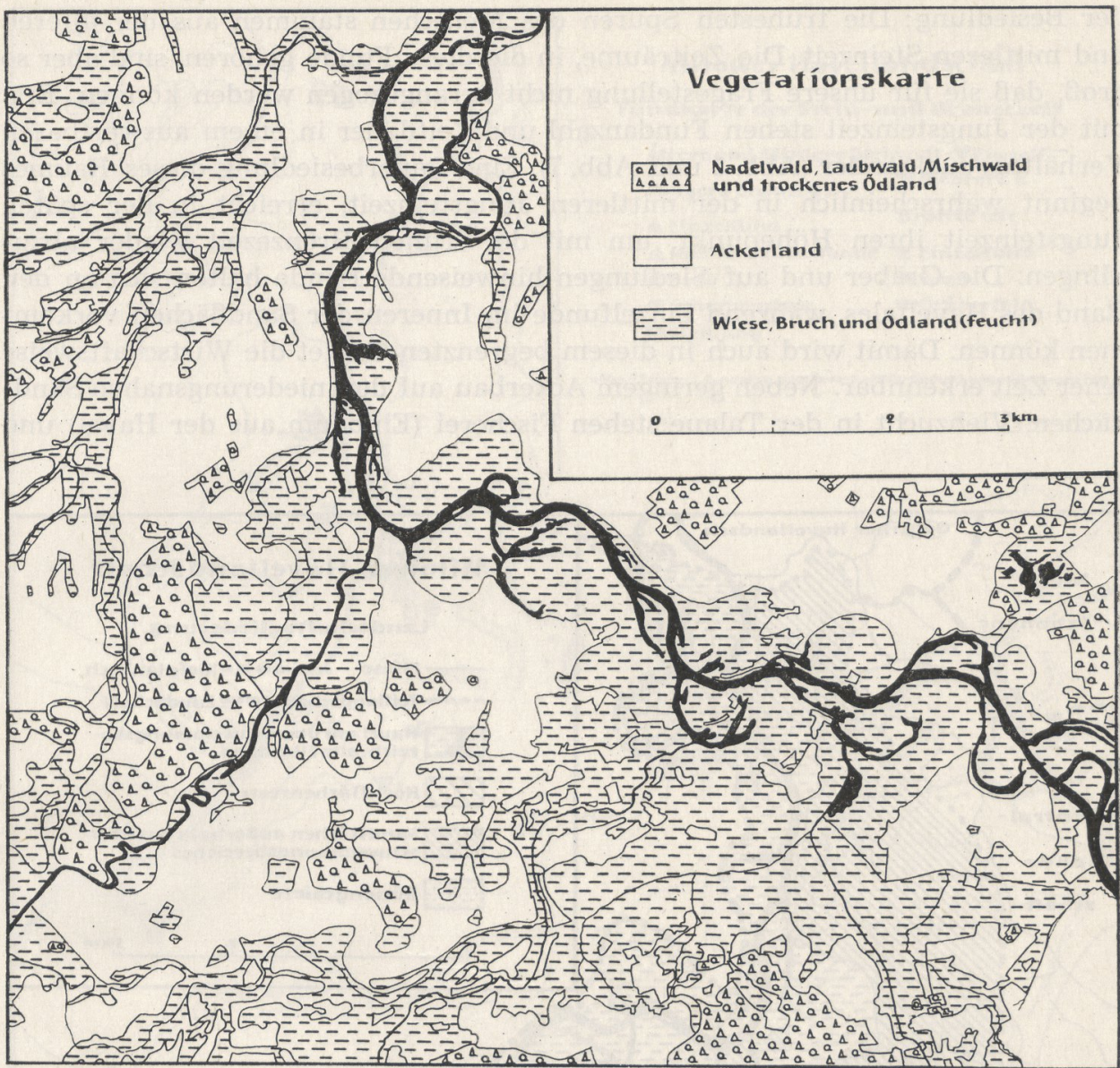


Abb. 3

Die Milower Havellandschaft umfaßt vier Fliesen:

1. Das Haveltal: Die Havel mit Altwässern, Schlickgebiete als Wiesen, die im Überschwemmungsbereich liegen.
2. Sandflächen außerhalb des Überschwemmungsbereiches, bei nahem Grundwasser, meist als Ackerflächen genutzt.
3. Dünengebiete, mit Heide- oder Kiefernbestand.
4. Kleine Hochflächenreste aus Kiesen und Sanden, meist mit Kiefern bewachsen, verhältnismäßig große Reliefenergie.

Die zusammengefaßte Charakteristik lautet:

Fast ebene Havelniederung mit Altwasserrinnen und schlickigen Naßböden, von Talsandflächen begleitet, denen Hochflächenreste mit etwa 80 m Höhe aufgesetzt sind, dazwischen kleine Dünengebiete.

Aus den Funden ergibt sich für die Milower Havellandschaft folgendes Bild

der Besiedlung: Die frühesten Spuren des Menschen stammen aus der älteren und mittleren Steinzeit. Die Zeiträume, in die diese Funde gehören, sind aber so groß, daß sie für unsere Fragestellung nicht herangezogen werden können. Erst mit der Jungsteinzeit stehen Fundanzahl und Zeitdauer in einem auswertbaren Verhältnis zueinander (Abb. 5 und Abb. 7). Eine Dauerbesiedlung dieses Raumes beginnt wahrscheinlich in der mittleren Jungsteinzeit, erreicht in der späten Jungsteinzeit ihren Höhepunkt, um mit der frühen Bronzezeit wieder abzuklingen. Die Gräber und auf Siedlungen hinweisende Funde halten sich an den Rand des Haveltales, während Einzelfunde im Inneren der Sandflächen vorkommen können. Damit wird auch in diesem begrenzten Gebiet die Wirtschaftsweise jener Zeit erkennbar. Neben geringem Ackerbau auf den niederungsnahen Sandflächen, Viehzucht in der Talaue stehen Fischerei (Einbaum aus der Havel) und

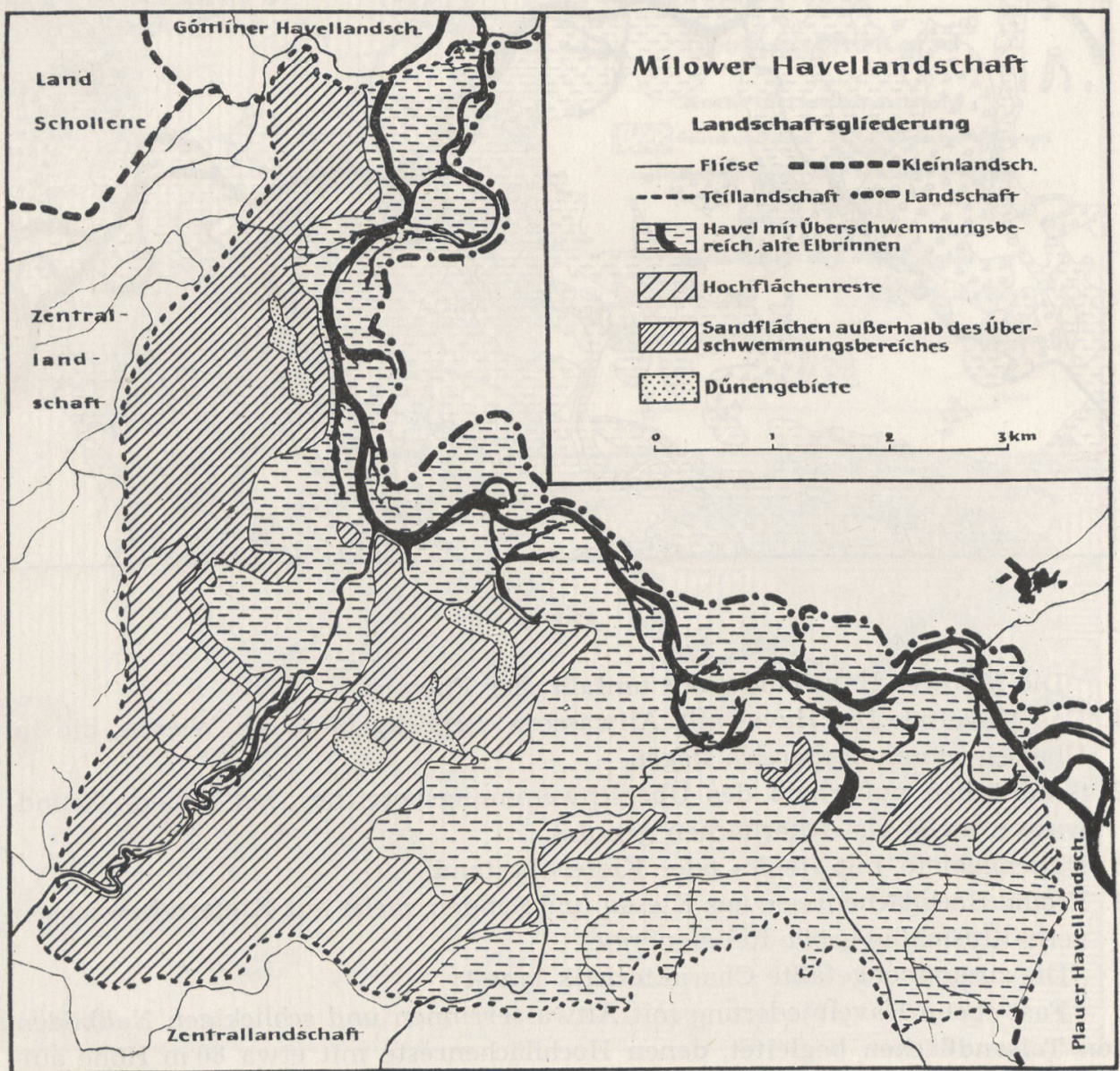


Abb. 4



Abb. 5

Jagd, die sich auch auf die vom Haveltal entfernten Wälder erstreckte (W a c h t e r , 1960 a, 76 ff.).

Für die ältere Bronzezeit muß nach den bisher gemachten Funden eine Besiedlungslücke angenommen werden. Dies ist um so erstaunlicher, weil in der westlich benachbarten Zentrallandschaft das bekannte älterbronzezeitliche Gräberfeld von Havemark liegt. Die Entfernung beträgt etwa 10 km, so daß Havemark als zentraler Bestattungsplatz für die Milower Havellandschaft kaum in Frage kommen dürfte. Da die Siedlungen dieser Zeit vielfach unmittelbar in der Talau lagen und wegen der späteren Überschlickung schwer auffindbar sind, könnte man mit derartigen Funden allerdings noch rechnen. Vorerst aber besteht für uns in der älteren Bronzezeit eine Siedlungslücke, die in der mittleren Bronze-

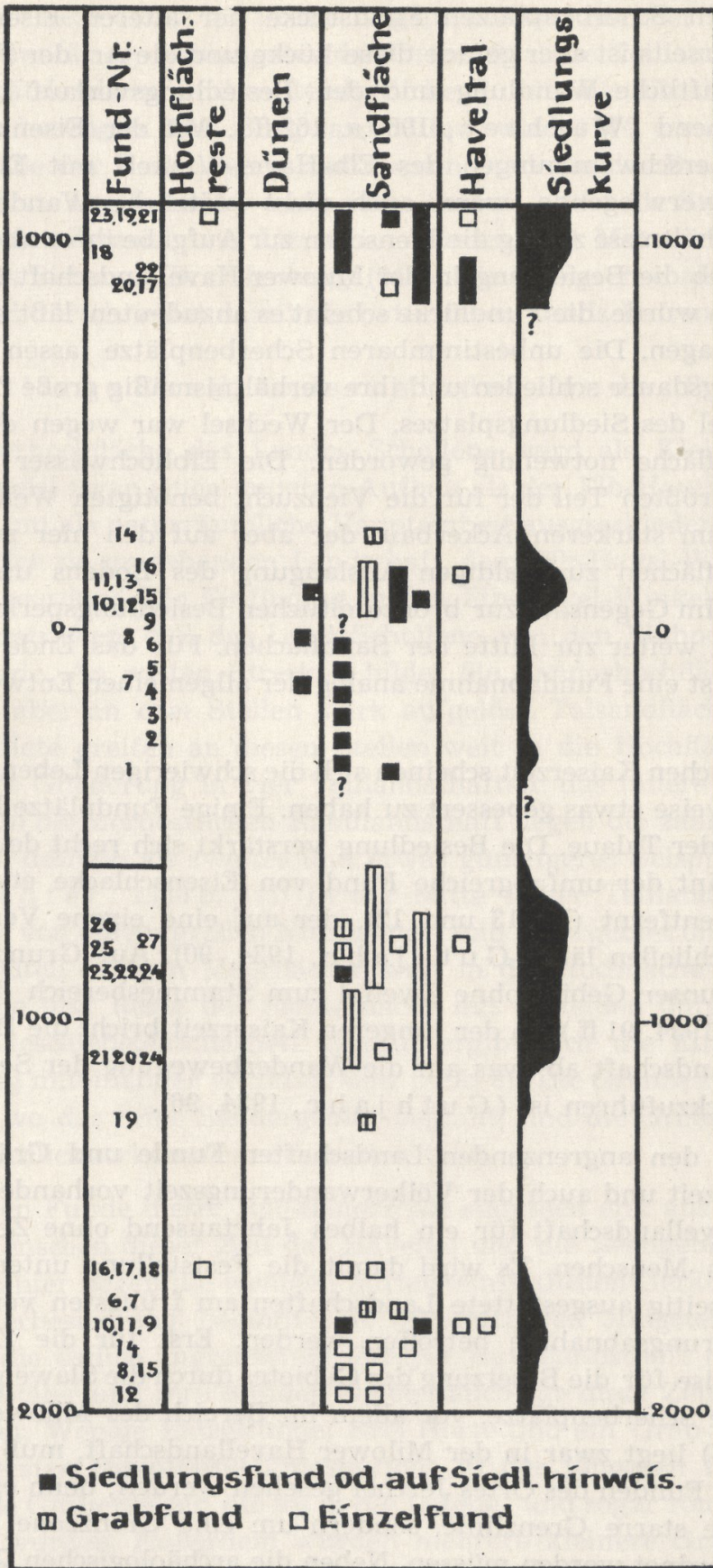


Abb. 7

zu bestimmenden Scherbenplätzen Fundstücke der älteren Eisenzeit gehoben würden. Andererseits ist aber gerade diese Lücke und die Art der Funde (Abb. 6) für die landschaftliche Wandlung und den Besiedlungsverlauf im Elb-Havel-Winkel bezeichnend (W a c h t e r, 1960 a, 162 ff.). Mit der Eisenzeit setzen die periodischen Überschwemmungen des Elb-Havel-Winkels mit Elbhochwässern ein. Dieser schwerwiegende, wenn auch nicht plötzliche Wandel der hydrographischen Verhältnisse zwang die Menschen zur Aufgabe ihrer alten Siedlungen in der Talaue. Ob die Besiedlung in der Milower Havellandschaft für kurze Zeit ganz aufgegeben wurde, die Fundlücke scheint es anzudeuten, läßt sich aber nicht mit Sicherheit sagen. Die unbestimmbaren Scherbenplätze lassen auf eine nur kurze Benutzungsdauer schließen und ihre verhältnismäßig große Zahl auf einen häufigen Wechsel des Siedlungsplatzes. Der Wechsel war wegen der Einengung der Wirtschaftsfläche notwendig geworden. Die Elbhochwässer nahmen dem Menschen den größten Teil der für die Viehzucht benötigten Weideflächen und zwangen ihn zum stärkeren Ackerbau, der aber auf den hier zur Verfügung stehenden Sandflächen zur baldigen Auslaugung des Bodens und somit zum Wechsel führte. Im Gegensatz zur bronzezeitlichen Besiedlungsperiode rücken die Fundplätze auch weiter zur Mitte der Sandflächen. Für das Ende der vorrömischen Eisenzeit ist eine Fundabnahme analog der allgemeinen Entwicklung wahrscheinlich.

In der römischen Kaiserzeit scheinen sich die schwierigen Lebensbedingungen wenigstens zeitweise etwas gebessert zu haben. Einige Fundplätze liegen in oder hart am Rande der Talaue. Die Besiedlung verstärkt sich recht deutlich. Bemerkenswert erscheint der umfangreiche Fund von Eisenschlacke etwa 100 m von einer Siedlung entfernt (Nr. 13 und 12), der auf eine eigene Verhüttung von Raseneisenerz schließen läßt (G u t h j a h r, 1934, 90). Auf Grund schriftlicher Quellen gehört unser Gebiet ohne Zweifel zum Stammesbereich der Semnonen (G u t h j a h r, 1934, 91 ff.). In der jüngeren Kaiserzeit bricht die Besiedlung der Milower Havellandschaft ab, was auf die Wanderbewegung der Semnonen nach Südwesten zurückzuführen ist (G u t h j a h r, 1934, 96).

Obwohl aus den angrenzenden Landschaften Funde und Gräberfelder der jüngeren Kaiserzeit und auch der Völkerwanderungszeit vorhanden sind, bleibt die Milower Havellandschaft für ein halbes Jahrtausend ohne Zeichen für die Anwesenheit des Menschen. Es wird damit die Feststellung unterstrichen, daß dürftig und einseitig ausgestattete Landschaften am frühesten von einer allgemeinen Bevölkerungsabnahme betroffen werden. Erst für die Zeit nach 800 finden sich Beweise für die Besetzung des Gebietes durch die Slawen: Einzelfunde und ausgedehnte Scherbenplätze, vor allem im Bereich des Milower Gutes. Der Burgwall (Nr. 17) liegt zwar in der Milower Havellandschaft, muß aber in Verbindung mit den Funden des Ortes Jerchel gesehen werden; denn es handelt sich ja nicht um eine starre Grenzlinie, sondern um eine Grenzzone, deren Funde sinngemäß zugeordnet werden müssen. Neben die archäologischen Quellen treten nun allgemein historische und die Flur- und Ortsnamen (B r ü c k n e r, 1879; B a t h e, 1932, 115, Karte XXIV). Mit der slawischen Einwanderung beginnt die

Kontinuität der Besiedlung bis in die Gegenwart und darüber hinaus die echte Siedlungskontinuität des namengebenden Ortes für diese Teillandschaft, wie dies mittel- und spätslawische und mittelalterliche Funde, der Ortsname und historische Quellen bezeugen. Der Burgward Milow wird 1144 erstmals urkundlich bei der Übergabe der Besitzungen Rudolfs von Stade an das Erzstift Magdeburg erwähnt. Die erste uns bekannte historische Grenze bildet die Stremme zwischen den Slawengauen Zemzizi und Liezizi im Norden und Moraciani im Süden als Westgrenze des Bistumes Brandenburg (949). Die Flußgrenze als klarer linearer Trennungsstrich zerschneidet damit die natürlichen Landschaften.

Nordöstliche Randlandschaft des Landes Schollene

Die Sanderhochfläche des Landes Schollene wird als Kleinlandschaft bezeichnet. Sie weist zwar einen anderen Aufbau als der Elb-Havel-Winkel auf, ist aber zu klein, um als naturräumliche Haupteinheit ausgeschieden zu werden und wird deshalb der sie umgebenden Landschaft, dem Elb-Havel-Winkel, als Kleinlandschaft beigeordnet. Die Einfügung in den Elb-Havel-Winkel wird durch die Tatsache unterstrichen, daß das Land Schollene von den Elbhochwässern völlig umflossen wurde. An weiten Strecken bildet die Sanderhochfläche einen Steilabfall aus, ist aber an drei Stellen stark aufgelöst. Talsandflächen, Dünen und Niederungsgebiete greifen an diesen Stellen weit in die Hochfläche ein. Daraus ergibt sich ihre Gliederung in vier Teillandschaften: das Innere und drei Randlandschaften. In der nordöstlichen Randlandschaft liegen die zahlreichsten Fundstellen, sie soll deshalb als zweites und etwas günstigeres Beispiel herangezogen werden (W a c h t e r , 1960 b, 17). In der Mitte dieser Teillandschaft liegt der Schollener See, von einem großen Niederungs- und Moorgebiet umgeben. Auch im Nord- und Südteil dringen Moorflächen weit in die Hochfläche ein, dazwischen liegen Talsande und Reste der Sanderfläche mit einzelnen aufgesetzten Dünen und einigen Geschiebelehmflächen. Daraus ergibt sich die Einteilung in drei Fliesen, die eng miteinander verzahnt sind (Abb. 8). Die Grenze zur Hochfläche ist dort gezogen, wo das reine Sandergebiet beginnt, und die Grenze zum Haveltal dort, wo das Schlickvorkommen sich ausbreitet.⁴⁾

Die ältesten Funde dieser Randlandschaft stammen erst aus der Mittelsteinzeit, da die Menschen dieser Zeit das Haveltal und die Seengebiete bevorzugten (Abb. 9). Auch hier liegen die wenigen mittelsteinzeitlichen Geräte am Schollener See. Die Dauerbesiedlung beginnt mit der mittleren Jungsteinzeit (Abb. 10), allerdings ist die östlich angrenzende Pareyer Havellandschaft noch stärker besetzt. Die Flußtäler und ihre Ränder bleiben auch für diese Zeit das bevorzugte Siedlungsgebiet. Wenige Einzelfunde, zwei Horte und ein Grab überbrücken die Zeit bis zur ersten Hauptbesiedlungsperiode in der jüngeren Bronzezeit. Jetzt beginnen große Gräberfelder, die bis in die Latène- und sogar römische Kaiserzeit hinein belegt wurden. Außerdem wurden mehrere kleinere Gräberfelder, viele

⁴⁾ Ein schmaler Saum nach Norden zu bis Kamern ist auf der Karte nicht erfaßt. Doch ist dies für die Auswertung unerheblich.

Einzelgräber und -funde bekannt, spärlich blieben jedoch Siedlungsreste. Man muß auch hier mit ihrer Lage in den Niederungen oder sogar im Haveltal rechnen. Allerdings scheint auch eine Forschungslücke vorzuliegen, da sich aus den jüngeren Perioden ebenfalls wenig Siedlungsspuren finden. Die Schollener Sammler haben schon im vorigen Jahrhundert begonnen, sehr sorgfältig Gräberfelder auszugraben und zu registrieren, aber die siedlungskundliche Boden-

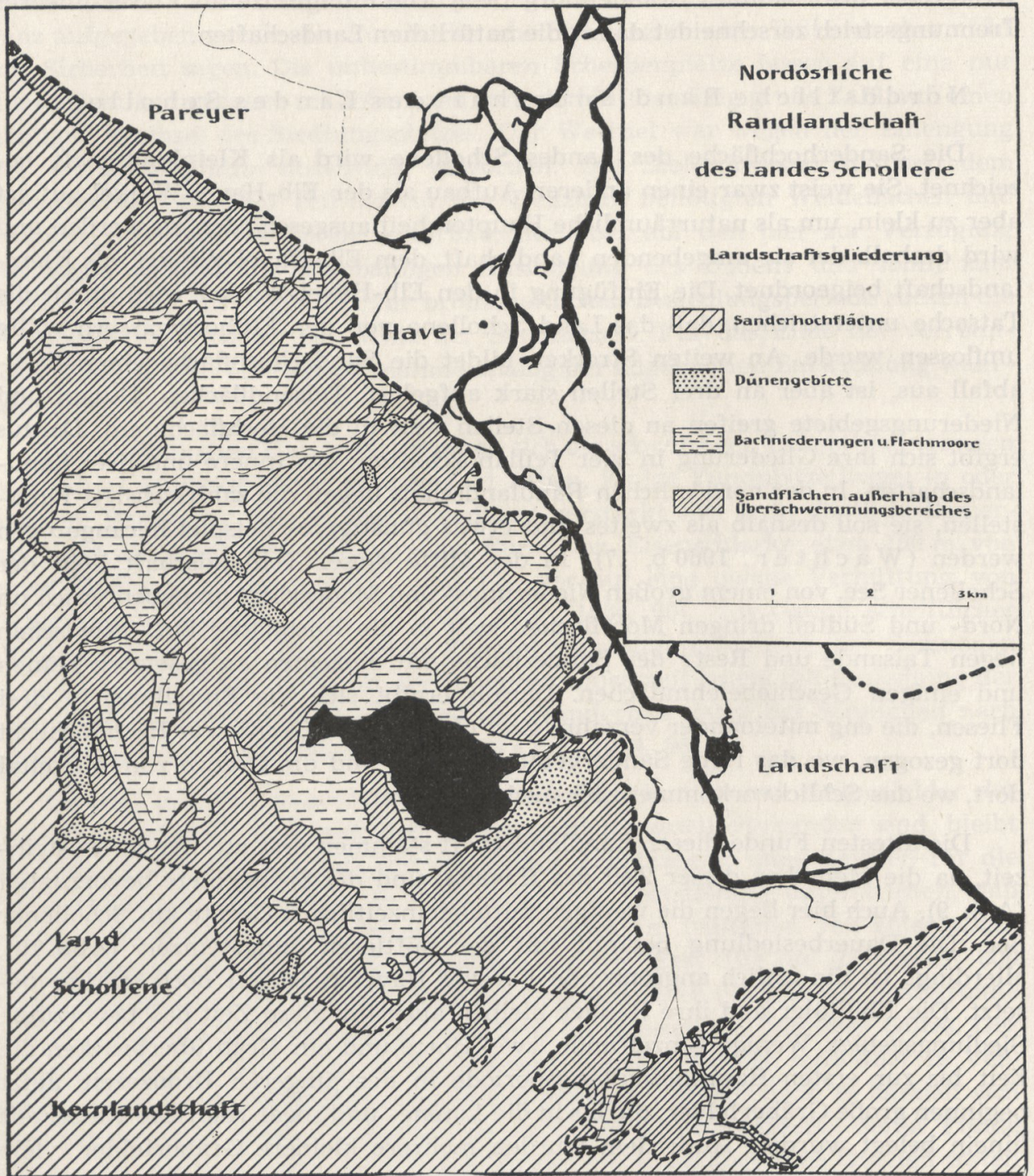


Abb. 8

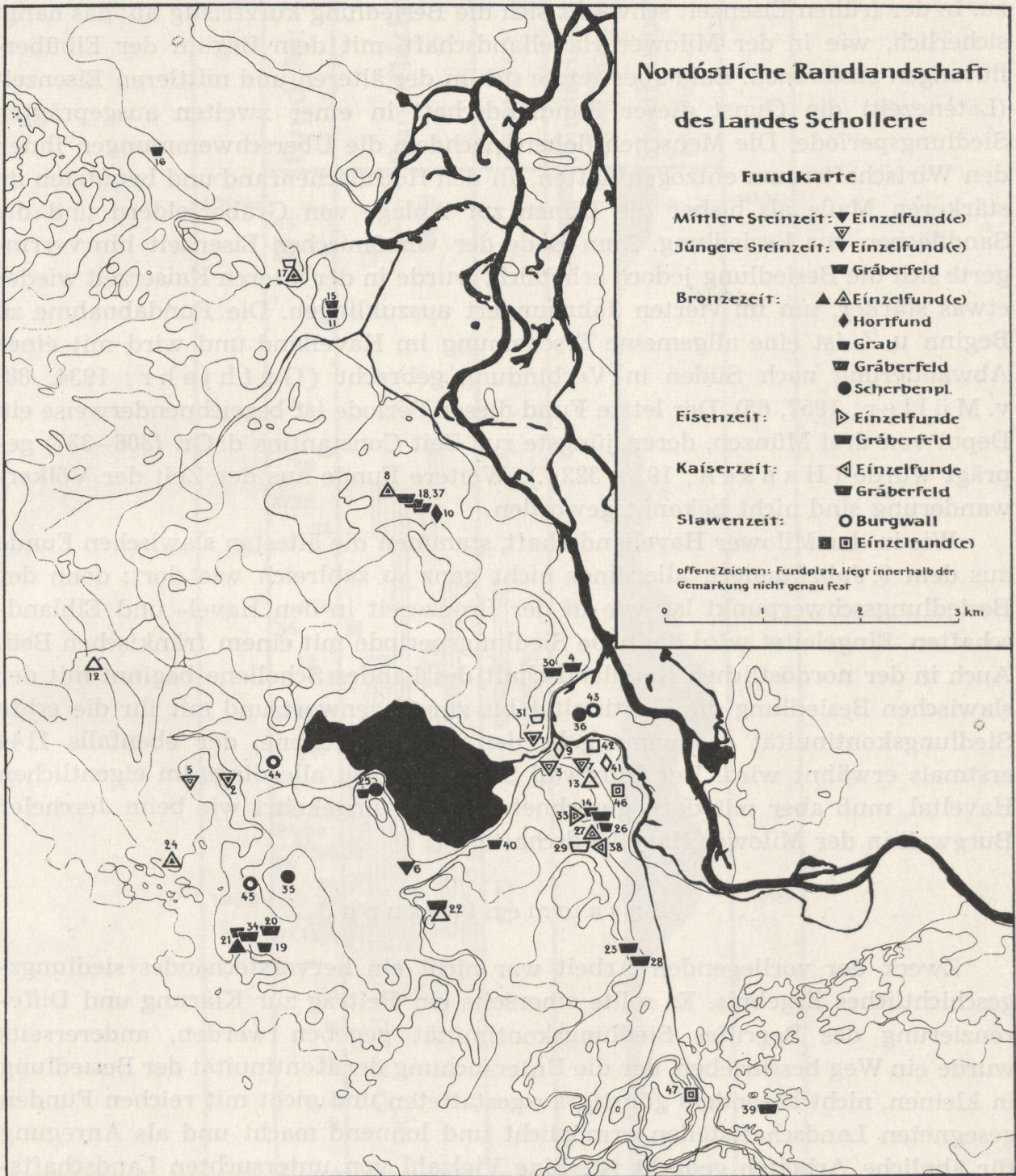


Abb. 9

forschung wurde vernachlässigt. Hier könnte noch manch wertvoller Siedlungsfund zutage gefördert werden.

Der Hauptteil der bekannten Funde liegt auf den Sandflächen und einzelne auf den Dünen. Dies hat seinen Grund im langsam steigenden Grundwasserspiegel infolge anhaltender Akkumulation der Elbe. Den Talsandgebieten kommt deshalb zum Ausgang der Bronzezeit eine größere Bedeutung für die Besiedlung

zu. In der frühen Eisenzeit schwächt sich die Besiedlung kurzfristig ab; das hängt sicherlich, wie in der Milower Havellandschaft, mit dem Beginn der Elbüberflutungen zusammen. Bald aber zeigte sich in der älteren und mittleren Eisenzeit (Latènezeit) die Gunst dieser Randlandschaft in einer zweiten ausgeprägten Siedlungsperiode. Die Menschen flohen, nachdem die Überschwemmungen ihnen den Wirtschaftsraum entzogen hatten, an den Hochflächenrand und benutzten im stärkeren Maße als bisher die Dünen zur Anlage von Gräberfeldern und die Sandflächen zur Besiedlung. Zum Ende der vorrömischen Eisenzeit hin verringerte sich die Besiedlung jedoch erheblich, wurde in der älteren Kaiserzeit wieder etwas stärker, um im vierten Jahrhundert auszuklingen. Die Fundabnahme zu Beginn u. Z. ist eine allgemeine Erscheinung im Havelland und wird mit einer Abwanderung nach Süden in Verbindung gebracht (Guthjahr, 1934, 88; v. Müller, 1957, 65). Der letzte Fund dieser Periode ist bezeichnenderweise ein Depot von drei Münzen, deren jüngste zur Zeit Constantins d. Gr. (306–337) geprägt wurde (Hansen, 1928, 322 f.). Weitere Funde aus der Zeit der Völkerwanderung sind nicht bekannt geworden.

Wie in der Milower Havellandschaft, stammen die ältesten slawischen Funde aus dem 9. Jahrhundert, allerdings nicht ganz so zahlreich wie dort; denn der Besiedlungsschwerpunkt lag wie in der Bronzezeit in den Havel- und Elblandschaften. Eingeleitet wird die neue Siedlungsperiode mit einem fränkischen Beil. Auch in der nordöstlichen Randlandschaft des Landes Schollene beginnt mit der slawischen Besiedlung die Kontinuität bis zur Gegenwart und mit ihr die echte Siedlungskontinuität des namengebenden Ortes Schollene, der ebenfalls 1144 erstmals erwähnt wird. Der Burgwall Schollene liegt allerdings im eigentlichen Haveltal, muß aber mit dazu gerechnet werden, umgekehrt wie beim Jercheler Burgwall in der Milower Havellandschaft.

Zusammenfassung

Zweck der vorliegenden Arbeit war nicht ein hervorstechendes siedlungsgeschichtliches Ergebnis. Es sollte einerseits ein Beitrag zur Klärung und Differenzierung des Begriffes Siedlungskontinuität gegeben werden, andererseits wurde ein Weg beschrieben, der die Untersuchung der Kontinuität der Besiedlung in kleinen, nicht besonders günstig ausgestatteten und nicht mit reichen Funden gesegneten Landschaftsteilen ermöglicht und lohnend macht und als Anregung für ähnliche Arbeiten gedacht ist. Eine Vielzahl von untersuchten Landschaftsteilen, die benachbart sind und zusammengehören, würde helfen, die Besiedlungsgeschichte größerer Landschaften auf eine sichere Grundlage zu stellen. Voraussetzung für derartige Untersuchungen ist eine unermüdliche Arbeit der örtlichen Bodendenkmalpfleger; denn jeder kleine Scherben wird hier wichtig, wird in seiner örtlichen und zeitlichen Festlegung ein Mosaiksteinchen im Bild der Besiedlung. Neben der rein vorgeschichtlichen Bedeutung der Funde muß auch die landschaftliche Einordnung des Fundplatzes beachtet werden. Dabei ist nicht ohne weiteres das heutige Landschaftsbild maßgebend, sondern die Altlandschaft der betreffenden Zeit. In dieser Richtung ist allerdings noch viel Kleinarbeit not-

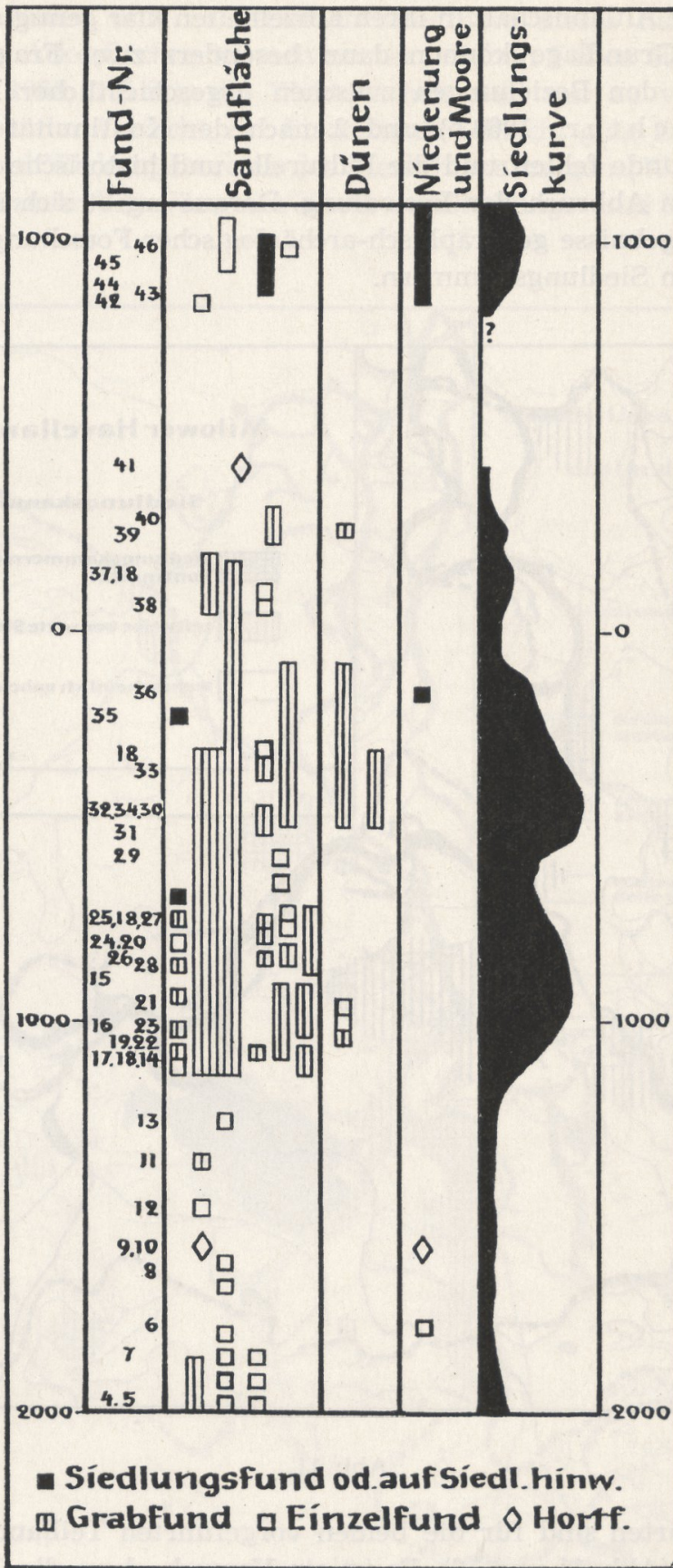


Abb. 10

wendig, damit die Altlandschaft in ihren Einzelheiten klar genug erkennbar wird.

Auf dieser Grundlage können dann besonders zwei Fragen angegangen werden: 1. nach den Beziehungen zwischen urgeschichtlicher Besiedlung und Landschaft (Wachter, 1960 b) und 2. nach der Kontinuität der Besiedlung oder, falls die Funde fehlen und die kulturelle und historische Situation dafür spricht, nach dem Abbruch der Besiedlung. Daraus ergibt sich in einer Zusammenschau der Ergebnisse geographisch-archäologischer Forschung eine Karte der vorgeschichtlichen Siedlungskammern.

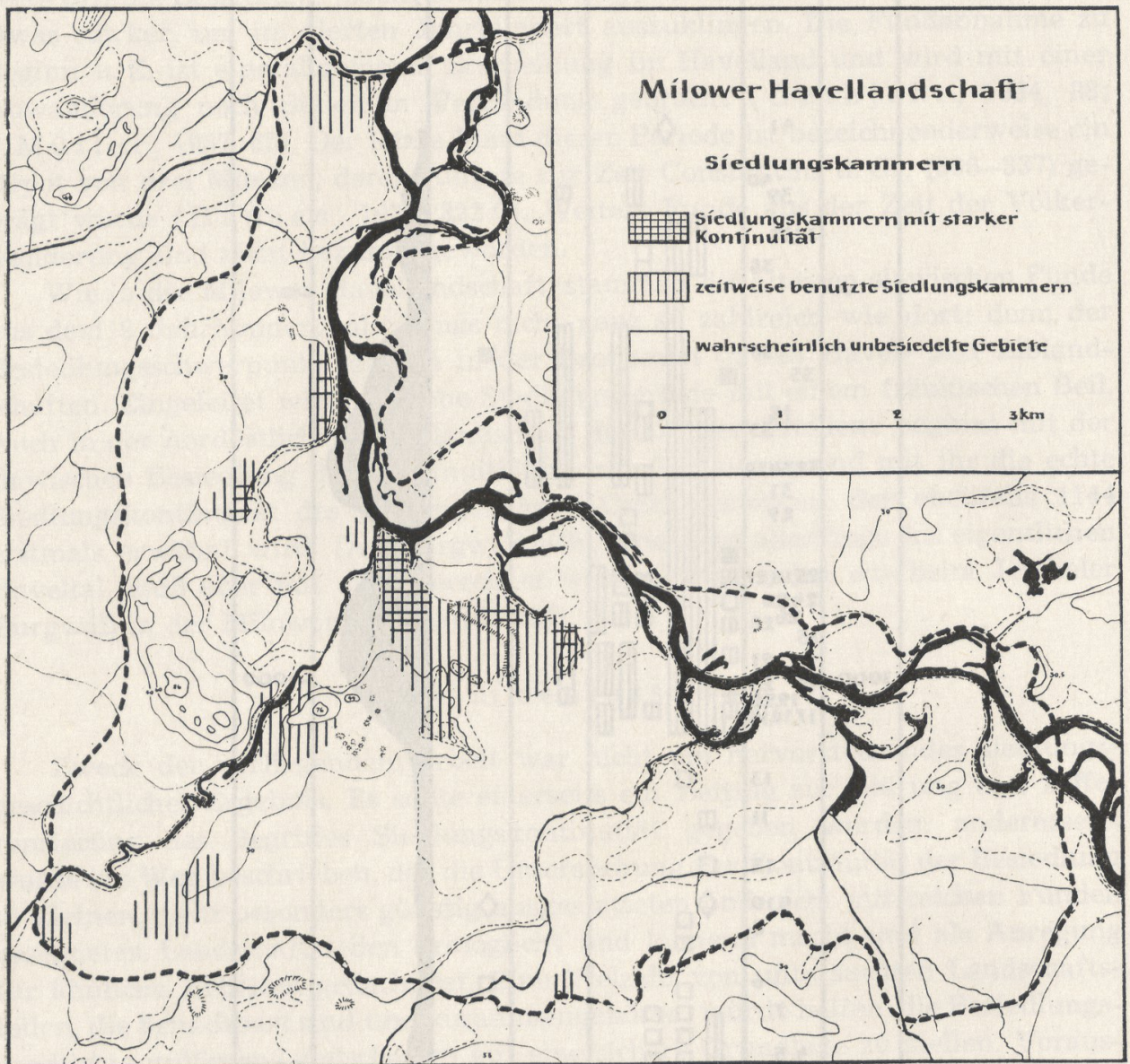


Abb. 11

Derartige Karten sind für die beiden vorgeführten Teillandschaftsbeispiele versucht worden (Abb. 11 und 12). Es ist ein Versuch; denn die Grundlagen sind im ganzen noch unzureichend, und die Funde geben ja nur einen begrenzten Hinweis auf den vom Menschen genutzten Siedlungs- und Wirtschaftsraum. So

können Gräberfelder unter Umständen außerhalb dieses Raumes liegen. Die dazugehörigen Ackerflächen können nur in seltenen Fällen ausgemacht werden (Jankuhn, 1958, 151 ff.), die Weideflächen sind nur zu vermuten. Hierbei kann, bei zu übender Vorsicht, der Einzelfund vielleicht gute Dienste leisten und den Schweif- und Wirkungsbereich des Menschen anzeigen (Wachter, 1960 a, 76 f. und 84). Anzustreben wäre eine Karte der Siedlungs- und Wirtschaftsgebiete

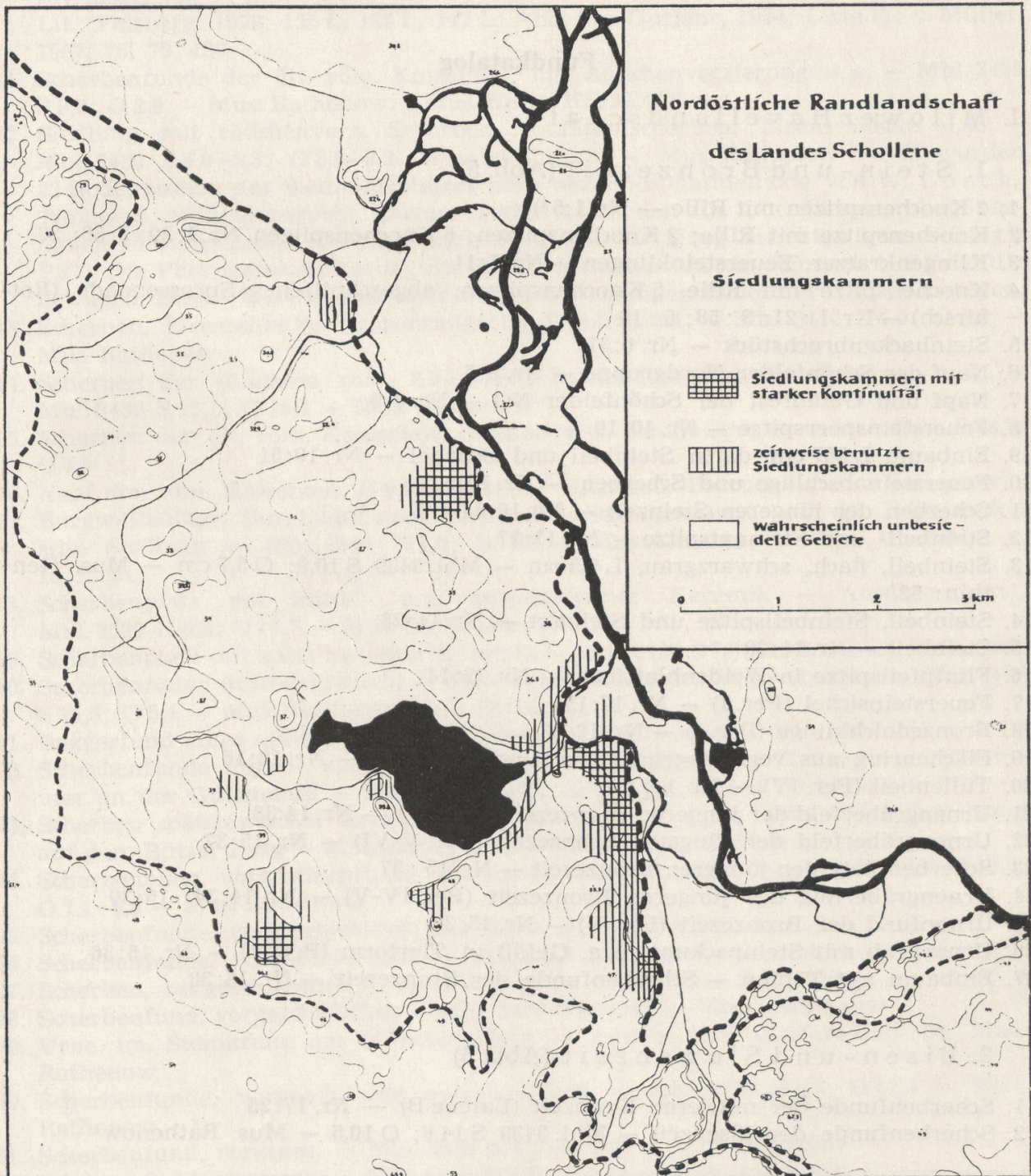


Abb. 12

für jede einzelne Siedlungsperiode, wie sie Schlüter (1952) für die frühgeschichtliche Zeit in kleinmaßstäbiger Form gegeben hat. Bei einem Vergleich mit unseren Karten ergeben sich beträchtliche Unterschiede. So ist der Siedlungsraum um Schollene erheblich größer und das Siedlungsgebiet der Milower Havellandschaft fehlt ganz. Das wird vielleicht auf den Kartenmaßstab zurückzuführen sein; denn hier war eine ins Detail gehende Untersuchung möglich, die in vielen Einzelheiten ihren Niederschlag fand.

Fundkatalog

I. Milower Havellandschaft

1. Stein- und Bronzezeit (Abb. 5)

1. 2 Knochenspitzen mit Rille — Nr. 1:5¹⁾
2. Knochenspitze mit Rille; 3 Knochenspitzen; 6 Knochenspitzen Nr. 1:20; 3:36; 37
3. Klingenkrazer, Feuersteinklingen — Nr. 5:11
4. Knochenspitze mit Rille, 5 Knochenspitzen, abgeschnittenes Sprossenende (Rotirsch) — Nr. 1:21; 3:58; 5:10
5. Steinhackenbruchstück — Nr. 6:31
6. Napf der Schönfelder Nordgruppe — Nr. 9:7
7. Napf und Gefäßrest der Schönfelder NG — Nr. 9:9
8. Feuersteinspeerspitze — Nr. 10:19
9. Einbaum L 367 cm, darin Steinbeil und Schädel — Nr. 10:51
10. Feuersteinabschläge und Scherben — Nr. 10:53
11. Scherben der jüngeren Steinzeit — Nr. 10:54
12. Steinbeil- und Steinaxtspitze — Nr. 11:27
13. Steinbeil, flach, schwarzgrau, L 9,5 cm — Mbl. 3439 S 10,9; O 5,7 cm — Mus. Genthin: 53/
14. Steinbeil, Steinbeilspitze und Steinaxt — Nr. 11:28
15. Steinbeil — Nr. 11:29
16. Flintpfeilspitze in Weidenblattform — Nr. 12:14
17. Feuersteinsichel (Per. I) — Nr. 12:15
18. Bronzedolchklinge (Per. I) — Nr. 12:53
19. Flächenring aus verlorengegangener Urne (Per. III) — Nr. 12:16
20. Tüllenbeil (Per. IV) — Nr. 14:30
21. Urnengräberfeld der jüngeren Bronzezeit (Per. IV) — Nr. 14:33
22. Urnengräberfeld der jüngsten Bronzezeit (Per. V-VI) — Nr. 15:37
23. Scherbenplatz der jüngeren Bronzezeit — Nr. 15:37
24. Urnengräberfeld der jüngeren Bronzezeit (Per. IV-V) — Nr. 14:34; 15:39
25. Urnenfund der Bronzezeit (Per. V) — Nr. 15:35
26. Urnengrab mit Steinpackung, u. a. Gefäß in Tierform (Per. V) — Nr. 15:36
27. Einbaum mit Töpfen — Scherbenfunde der Bronzezeit — Nr. 15:38

2. Eisen- und Slawenzeit (Abb. 6)

1. Scherbenfunde der mittleren Eisenzeit (Latène B) — Nr. 17:25
2. Scherbenfunde der Eisenzeit — Mbl. 3439 S 14,6; O 10,5 — Mus. Rathenow

¹⁾ Die in Nummern angegebenen Nachweise beziehen sich auf Wachter, 1960 a; es sind dies die Katalog- sowie Kartennummern.

3. Scherbenfunde der Eisenzeit — Nr. 20:16
4. Scherben und Feuersteinabschläge, Eisenzeit — Nr. 20:17
5. Scherbenfunde der Eisenzeit — Mbl. 3439 S 8,6; O 1,6 — Mus. Rathenow
6. Scherbenfund der Eisenzeit — Mbl. 3439 S 9,4; O 0,2 — Mus. Rathenow
7. Scherbenfund der Eisenzeit — Mbl. 3439 S 7,8; O 1,5 — Mus. Rathenow
8. Scherbenfund der Eisenzeit — Mbl. 3439 S 5,6; O 4,5 — Mus. Rathenow
9. Scherbenfund der Eisenzeit — Mbl. 3439 S 1,6; O 11,6 — Mus. Rathenow
10. Gräberfeld der älteren röm. Kaiserzeit mit Situla, Terrinen und Näpfen — am Vorwerk Neudessau — Mus. Genthin, Sammlung Stimming Nr. 326, 337, 663, 668, 947, 2030, 752 — Märk. Mus. Berlin, Slg. Stimming Nr. 325
Lit.: Felsberg, 1929, 125 f., 135 f., 147 f., Abb. 1 e; Gutjahr, 1934, Liste 17; v. Müller, 1957, 75, 79, 130
11. Scherbenfunde der ält. röm. Kaiserzeit, mit Rädchenverzierung u. a. — Mbl. 3439 S 9,8; O 2,8 — Mus. Rathenow, LMus. Halle HK 32:206
12. Siedlung mit rädchenverz. Scherben, Rauhtopfscherben, Eisenschlacke u. a. — Mbl. 3439 S 5,0–5,5; O 8,8–9,2 (Weinbergbreite) — Mus. Rathenow — Es wurden 22 Bodenproben des Siedlungsplatzes nach der Phosphatmethode von W. Lorch, Tübingen, 1952 untersucht. Davon zeigten sechs den für Oberflächenproben normalen Phosphatgehalt von 2–3 mg/g P_2O_5 und elf einen erhöhten von 4–9 mg/g P_2O_5 . Die Phosphatanreicherung durch den Menschen würde demnach 1–6 Promille betragen. Dieser Wert könnte aber wegen des sandigen Bodens etwas höher liegen.
13. Scherben, Eisenschlacke (wagenradgroß), Spinnwirtel — Mbl. 3439 S 4,9; O 9,9 — Mus. Rathenow
14. Scherben der jüngeren röm. Kaiserzeit, Randstücke von Schalenurnen u. a. — Mbl. 3439 S 13,1; O 10,4 — Mus. Rathenow
15. Scherben der ält. röm. Kaiserzeit, rädchenverz., Rauhung u. a. — Mbl. 3439 S 18,5; O 7,9
16. Napf der röm. Kaiserzeit, H 9,2–9,4 cm — Nitzahner Parruck — Mus. Rathenow
17. Burgwallanlage, Burghügel noch vorhanden, Scherbenfunde — in der Nähe slawische Siedlung — Mbl. 3540 N 1,0; W 4,2 — Mus. Genthin, Bericht Dr. Bathe v. 18. 12. 51
18. Scherbenplatz mit mittel- und spätslawischer Keramik — Abrahamshorst, Mbl. 3539 N 0,6; O 17,7 — Mus. Rathenow
19. Scherbenplatz mit spätslawischer Keramik — Mbl. 3439 S 7,0; O 9,2 — Mus. Rathenow
20. Scherbenfunde (mittelslawisch) — alter Friedhof an der Milower Kirche, Mbl. 3439 S 11,5; O 5,4 — Mus. Rathenow und Privatslg.
21. Baggerfund eines spätslawischen Scherben aus der Gohlitz — Mbl. 3439 S 12,0; O 4,9
22. Scherbenfunde mittel-, spätslawischer und mittelalterlicher Keramik am Havelufer an der Gutsmauer — Mbl. 3439 S 12,4; O 5,5–5,9 — Mus. Rathenow
23. Scherben spätslawischer Keramik aus dem Aushub einer alten Geschützstellung auf dem Bützer Berg — Mbl. 3439 S 11,4; O 13,2 — Mus. Genthin
24. Scherbenplatz, vorgeschichtliche und mittelalterliche Keramik — Mbl. 3439 S 12,5; O 7,1–6,8 — Mus. Rathenow
25. Scherbenfunde, vorgeschichtlich und mittelalterlich — Mbl. 3439 S 9; O 2,8
26. Scherbenfunde, vorgeschichtlich — Mbl. 3439 S 7,7; O 3,3 — Mus. Rathenow
27. Scherben, vorgeschichtlich — Mbl. 3439 S 6,5; O 9 — Mus. Rathenow
28. Scherbenfund, vorgeschichtlich — Mbl. 3439 S 6; O 4,7 — Mus. Rathenow
29. Urne im Steinkranz am Milower Berg — Bericht von G. Marschall im Mus. Rathenow
30. Scherbenfunde, vorgesch. und mittelalterlich — Mbl. 3439 S 0,2; O 12,3 — Mus. Rathenow
31. Scherbenfund, vorgesch. — Mbl. 3539 N 1,1; O 13,6 — Mus. Rathenow
32. Scherbenfund, vorgesch. — Mbl. 3539 N 1,2; O 17,2 — Mus. Rathenow

II. Nordöstliche Randlandschaft des Landes Schollene (Abb. 9)

1. Klingenschaber, atypische Stielspitzen — Nr. 2:1
2. Feuersteingeräte — Nr. 5:6
3. Feuersteingeräte — Nr. 5:7
4. Gräberfeld der Molkenberger Kultur — Nr. 8:1
5. 2 Steinbeile — Nr. 10:4; 11:9
6. Feuersteinbeil — Nr. 10:5
7. 5 Steinbeile — Nr. 10:6; 11:10
8. geschweiffter Becher der frühen Bronzezeit und Feuersteinlanzenspitze — Nr. 12:2
9. Hortfund der frühen Bronzezeit (Per. I) — Nr. 12:55
10. Hortfund der frühen Bronzezeit — Nr. 12:56
11. Skelettgrab mit Steinpackung (Per. III) — Nr. 13:5
12. Bronzedolchklinge (Per. II) — Nr. 13:6
13. Spiralfibel (Per. III) — Nr. 13:7
14. 4 Urnengräber mit Steinpackungen der mittleren Bronzezeit — Nr. 13 : 8
15. 2 Urnengräber (Per. IV u. V) — Nr. 14:7; Nr. 15:10
16. Urnengrab der jüngeren Bronzezeit (Per. IV) — Nr. 14 : 7
17. 2 Urnengräber und Einzelfunde, jg. Bronzezeit — Nr. 14:7
18. 3 zusammenhängende Gräberfelder, z. T. mit Steinpackungen, der jüngeren Bronzezeit bis vorröm. Eisenzeit, einzelne Gräber bis zum Ende der älteren röm. Kaiserzeit — Nr. 14:8, 15:11, 16:3, 17:6, 18:6, 19:2
19. Urnengrab der jüngeren Bronzezeit — 14:9
20. Steinkistengrab (Per. IV) — Nr. 14 : 9 und Urnengräber (Per. V) — Nr. 15 : 14
21. Grab- und Einzelfunde der jüngeren Bronzezeit — Nr. 14:9
22. Urnengräberfeld der jg. Bronzezeit und ein Hängegefäß — Nr. 14:10
23. Urnengräberfeld der jüngeren Bronzezeit, z. T. mit starker Steinpackung — Nr. 14:11
24. Einzelfunde der Bronzezeit (Per. V) — Nr. 15:13
25. Scherben und 2 Urnengräber der BZ (Per. V) — Nr. 15:15
26. 3 Urnengräber (Per. V) — Nr. 15:16
27. Bronzeinzelfunde (Per. V) — Nr. 15:16
28. Urnengräberfeld (Per. V) — Nr. 15:17
29. Urnengräberfeld der frühen Eisenzeit — Nr. 16:6
30. Urnengräberfeld der vorröm. Eisenzeit — Nr. 17:7
31. Gräber der älteren Eisenzeit — Nr. 17:8
32. Urnengräberfeld der Eisenzeit — Nr. 17:9, 18:7
33. Grab- und Einzelfunde der Eisenzeit — Nr. 17:10
34. Urnengräberfeld der Eisenzeit — Nr. 17:11; 18:9
35. Scherbenplatz der Eisenzeit — Nr. 18:9
36. Scherbenfund der Eisenzeit — Nr. 20:4
37. Gräberfeld der röm. Kaiserzeit, 1. u. 2. Jahrhundert — Fundplatz wie 18. — LMus. Halle — Lit.: F. K u c h e n b u c h, 1938, 199–206; v. M ü l l e r, 1957, 75 ff.
38. Einzelfunde, Gegend von Schollene, ältere Kaiserzeit — LMus. Halle HK 14 : 1585 bis 1594
39. 12 Schalenurnen der Kaiserzeit (3. Jhdt.) — Mbl. 3339 S 20,7; W 22,2 — LMus. Halle HK 14:1284–1294
40. Urne mit Beigefäßen, wahrscheinlich Schalenurne — Mbl. 3339 N 13,1; W 10,7 — Bericht U. v. A l v e n s l e b e n, Nr. 10 II, S. 22 (Mus. Genthin)
41. Münzfund: 3 römische Münzen aus der Zeit von 238–337 n. Chr. ehemals Münzkabinett Berlin — Lit.: H a n s e n, 1928, 322 ff.
42. fränkisches Beil — LMus. Halle, HK 13:1720

43. Burgwall Schollene, Scherben der Eisenzeit, mittel-, spätslawische und mittelalterliche Keramik — Mbl. 3339 N 7,9; W 15,5 — Mus. Genthin Nr. 54/6, 0335; Mus. Halle HK 30:345 — Lit.: P. Grimm, 1958, 77, 91, 355, Nr. 872, Abb. 15, 42
44. Burgwall Nierow (Neuwartensleben) mit mittelslawischen Scherben — Mbl. 3339 N 9,9; W 2,3. — Mus. Halle 30:344, Mus. Genthin 0343, 50/11 — Lit.: P. Grimm, 1958, 355, Nr. 874 (Abb. 15)
45. Burgwall Ferchels, ohne Funde — Mbl. 3339 N 14,7; W 1,2 — Lit.: P. Grimm, 1958, 355, Nr. 873
46. Slawische und mittelalterliche Einzelfunde — Gegend von Schollene — Mus. Halle HK 14:1595—1614
47. Scherben, vorgeschichtlich und mittelalterlich — Mbl. 3339 S 21,5; W 19 — Mus. Halle HK 27:172

Literaturverzeichnis

- 1932 B a t h e, M.: Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow, Halle.
- 1879 B r ü c k n e r, A.: Die slawischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen, Leipzig.
- 1929 F e l s b e r g, O.: Die römische Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Elbhavelland. Mannus Ergzbd. 7, 123—169.
- 1954 F r ü h e B u r g e n u n d S t ä d t e. Deutsche Akademie d. Wiss., Schriften d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. Bd. 2.
- 1958 G a n d e r t, O. F.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung von Berlin. Arch. Geogr. 7, 8—13.
- 1958 G e l l e r t, J. F.: Entwicklung und Problematik der naturräumlichen Gliederung (physisch-geographischen Rayonierung) Deutschlands. Forsch. u. Fortschr. 32, 321—327.
- 1951 G r i m m, P.: Die Besiedlung der Flur Obermöllern, Kr. Weißenfels. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 35, 194—214.
- 1957 G r i m m, P.: Zur Frage der Konstanz von frühgeschichtlichen Siedlungen. Ausgrabungen und Funde 2, 97—104.
- 1958 G r i m m, P.: Die vor- und frugeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Deutsche Akademie d. Wiss. z. Berlin, Schriften d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. Bd. 6.
- 1934 G u t h j a h r, R.: Die Semnonen im Havelland zur frühen Kaiserzeit, Greifswald.
- 1928 H a n s e n, A.: Zusammenstellung der römischen Münzfunde Ostfalens. Festschr. z. 10. Tagung f. Vorgesch. Magdeburg, 308—324.
- 1955 J a n k u h n, H.: Methode und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung. Arch. Geogr. 4, 73—84.
- 1958 J a n k u h n, H.: Ackerfluren der Eisenzeit und ihre Bedeutung für die frühe Wirtschaftsgeschichte. Ber. d. Röm. Germ. Kommission 37.—38., 148—214.
- 1938 K u c h e n b u c h, F.: Der Urnenfriedhof von Molkenberg, Kr. Jerichow II. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 29, 199—210.
- 1953 M e y n e n E. und S c h m i t h ü s e n, J.: Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Veröfftl. d. Bundesanstalt f. Landeskunde, Remagen, (1953 ff.).

- 1957 von Müller, A.: Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee. Berliner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. Bd. 1.
- 1948 Otremba, E.: Die Grundsätze der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. Erdkunde 2, 156–167.
- 1952 Schindler, R.: Die Gemarkungsfundkarte als Ausgangspunkt bei siedlungsarchäologischen Forschungen. Arch. Geogr. 3, 51–60.
- 1955 Schindler, R.: Eine germanische Siedlung des 1.–5. Jahrhunderts n. Chr. in Hamburg-Farmsen. Hammaburg 4, 1953/55, 195 f.
- 1956 Schindler, R.: Siedlungsprobleme im Stormangau im Anschluß an die Ausgrabungen in Hamburg-Farmsen. Arch. Geogr. 5, 25 ff.
- 1952 Schlüter, O.: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, 1. Teil. Forsch. z. dt. Landeskunde Bd. 63.
- 1948 Schmithüsen, J.: „Fliesengefüge der Landschaft“ und „Ökotop“. Ber. z. Landeskunde 5, 74–83.
- 1955a Schultze, J. H.: Die Naturbedingten Landschaften der Deutschen Demokratischen Republik. Erg. H. 257 z. Petermanns Geogr. Mittl., Gotha.
- 1955b Schultze, J. H.: Begriff und Gliederung geographischer Landschaften. Forsch. u. Fortschr. 29, 291–297.
- 1942 Voigt, G.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Fläming. Veröfftl. d. Landesanstalt f. Volkheitskunde, Halle, Bd. 13.
- 1960a Wachter, B.: Die urgeschichtliche Besiedlung des Elb-Havel-Winkels. Diss. Göttingen.
- 1960b Wachter, B.: Beziehungen zwischen Landschaft und urgeschichtlicher Besiedlung am Beispiel des Elb-Havel-Winkels. Arch. Geogr. 8/9, 11–18.